



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

910.2

Hely

1948

Szerző:

Budapest

Cím:

Glanz u. Elend

Forrás:

Rheinische Post

Személy

Helyszám

1948. 1. 9.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Post
Neue Rheinische Zeitung
Düsseldorf
Nr. 82

Dat. 1.9.48

Székesfővárosi háziyomda 1926 — 8891

Budapest — Glanz und Elend

Ungarns Hauptstadt mit zwei Gesichtern — Nur Proletarierblumen gefragt — Umgeschulte Zigeuner

Viele Überraschungen hält Ungarns Hauptstadt Budapest heute für den Reisenden bereit. Er weiß, daß die alte Donaumetropole eine der am meisten vom Kriege heimgesuchten Städte ist. Er erinnert sich der zahlreichen Luftangriffe auf dieses einstige „Paris des Balkans“, er denkt an die wochenlangen erbitterten Straßenkämpfe und erwartet folgerichtig, eine Stadt vorzufinden, in deren Bild die harten Spuren des Krieges noch kräftig eingezeichnet sind. Aber schon die ersten Schritte aus dem Ostbahnhof heraus, die geschäftige Rakoczy utca hinunter, zwingen ihn zu einer Revision seiner vorgefaßten Meinung. Statt des erwarteten toten Budapest entdeckt er eine vibrierende, von Energie geladene Stadt.

Der Besucher bestaunt das beinahe schon wieder friedensmäßige Aussehen Pests, wo nur noch in ein paar Seitenstraßen Spuren des Krieges zu finden sind. Er geht wie einst über die historische Margarethenbrücke, die von den deutschen Truppen wie alle anderen sieben Donaubrücken der Stadt beim Rückzug in die Luft gejagt worden war. Fünf davon stehen bereits wieder, an den beiden anderen wird gearbeitet. Drüben in Buda, dem Stadtteil jenseits der Donau, sieht es allerdings noch nicht wieder so friedensmäßig aus. Gespenstisch ragen die Trümmer der zerstörten Burg über den Fluß, und in vielen Straßen versperrten noch ausgedehnte Schutthaufen den Weg. Aber auch hier, wo noch vor einem Jahr kaum ein unversehrtes Haus stand und keine Fensterscheiben mehr heil waren, wird eifrig am Wiederaufbau gearbeitet.

Über die eleganten Boulevards brandet der Verkehr wie in Vorkriegszeiten. Die Schaufenster auf der Vaci utca oder der Andrássy utca bersten von unrationierten Schinken, Salmi, Gänseleber, Wildenten und Hühnern, von englischen Stoffen, Schweizer Schokolade und amerikanischen Nylons. Tabakwaren jeder Herkunft kann man in beliebigen Mengen kaufen. In den Konditoreien quellen die Torten von Schlagsahne und Buttercreme über, Zucker wird im freien Handel sogar billiger als der

rationierte verkauft. Budapests Frauen, schön und elegant wie immer, lassen sich beim nachmittäglichen Korso auf der Vaci utca in den letzten Modellen des „New Look“ bewundern.

Bei näherem Zuschauen stellt sich allerdings schon bald heraus, daß vieles von der Herrlichkeit nur Fassade, die Fülle oft nur Illusion ist. Glanz und Elend wohnen in Budapest dicht beieinander — wie schon immer in Ungarn, das durch seine feudale Struktur schon lange vor dem Kriege ein Land der Gegensätze war. Daran haben auch die Kommunisten nichts geändert. Sie haben nur die Positionen verschoben. Ein unterernährter Beamter erklärte mir mit bitterem Sarkasmus: „Es ist der gleiche Haufen wie früher: Nur andere Fliegen sitzen darauf!“

Natürlich kann man alles kaufen, was in den Schaufenstern so überreich angeboten wird. Aber es gibt nicht allzu viele Ungarn, deren Einkommen solche Extravaganzen gestattet. Auf Marken erhältliche Lebensmittel sind verhältnismäßig billig, die Zuteilung allerdings sehr gering. Die Preise am freien Markt sind für den Durchschnittsbürger unerschwinglich, ein normales Mittagessen in einer Gaststätte nahezu unbezahlbar. So kostet beispielsweise eine Portion Spargel mit Butter 35 Forint (11,45 Forint = 1 Dollar, auf dem Schwarzen Markt 40 Forint = 1 Dollar). Ein Einheitshemd muß mit 97,39 Forint bezahlt werden. Arbeiter, Angestellte und Beamte können deshalb mit ihrem Einkommen gerade Miete und Ernährung decken.

Eine Blumenverkäuferin, die Abend für Abend die Vergnügungsstätten der Stadt durchstreift, plauderte ihre neuen Geschäftseheimnisse aus, die für das Leben in einer Volksdemokratie bezeichnend sind: „Glashausblumen kann ich nicht mehr führen, weil sie niemand kauft. Dem heutigen Publikum sind Feldblumen lieber. Sie sind als „Bauernblumen“ den Besuchern vom Lande willkommen, und die städtischen Genossen greifen zu, wenn ich sie ihnen als „Proletarierblumen“ anbiete. So kann ich meine Ware noch anbringen. Die besten Käufer sind die Betrunkener. Wissen Sie, heutzutage trinken alle. Budapest ertränkt all seine Sorgen und Schmerzen in Wein.“

Schwere Zeiten sind auch über die Zigeunermusik gekommen, die als reaktionär gebrandmarkt wurde. Sie ist, wie es das Hauptorgan der ungarischen Kommunisten ausdrückte, das „feudale Vergnügen der verschwundenen sporenklirrenden Herrenwelt“. Die wanderlustigen, freizeitsliebenden Zigeuner sind jetzt in einer Gewerkschaft vereinigt worden. Sie heißen heute Volksmusikanten und sind einer entsprechenden „Umschulung“ unterzogen worden. Die Zigeuner spielen statt der verpönten alten Volkslieder lieber weniger gefährliche Gassenhauer und russische Lieder. So ist in den Budapester Nachtlokalen immer wieder das Wolgaschiffer-Lied „Ej Uchnyem“ zu hören, mit dessen wehmütiger Melodie einst die russischen Sklaven die schleifenden Schiffstau an den Wolgaufern entlangzogen.